

Gute Noten für die Zeugnis-Reform

Bildung Grundschulleiter begrüßen geplante Änderungen bei den schriftlichen Beurteilungen im dritten und vierten Schuljahr

M **Kreis Altenkirchen**. Mehr Klartext im Zeugnis. Damit können sich Grundschulleiter im AK-Land anfreunden. Bei den zurzeit üblichen ausführlich formulierten Verbalzeugnissen im dritten und vierten Schuljahr wird bemängelt, dass sie für die Eltern schwer verständlich und für Lehrer mit hohem Aufwand verbunden sind. Auch deshalb soll nach Plänen des rheinland-pfälzischen Bildungsministeriums diese Zeugnisvariante ab 2014 entfallen. Sie sollen zum Halbjahresende durch Gespräche zwischen Lehrer, Eltern und Kind und fürs Jahreszeugnis durch standardisierte „Könnensprofile“ ersetzt werden. Auf die Details warten die Rektoren noch, Handlungsbedarf sehen sie aber alle.

Lukas Fuchs, Leiter der Franziskus-Grundschule in **Wissen**, mag sich zur künftigen Zeugnispraxis noch nicht äußern, denn bis zu einer Dienstbesprechung zum Thema sind es noch einige Tage. Klar ist für ihn jedoch: „Es muss etwas passieren.“ Abgesehen von dem Aufwand erfüllten die jetzigen Zeugnisse ihre Aufgabe nicht: Eltern und Kinder zu informieren und zu beraten. „Im Zahlenraum bis xx kannst du mit Hilfe schon gut rechnen', steht dann da. Aber was heißt ‚mit Hilfe'?“, nennt er ein Beispiel. Möglich, dass der Schüler nur ein wenig Zuspruch braucht – aber auch, dass er schlicht noch gar nichts kann. Die Novelle kann Fuchs also kaum erwarten: „Wir scharren mit den Füßen.“

Renate Wickert, Chefin der Bürgermeister-Raiffeisen-Schule in **Weyerbusch**, sieht das ähnlich. „Die Lehrer schreiben wochenlang an den Zeugnissen, aber die Eltern müssen zum Schluss in der Lage sein, zwischen den Zeilen zu lesen.“ Dass vieles nur vage formuliert wird, liegt daran, dass die Verbalzeugnisse positiv formuliert sein sollen – schließlich sollen sie das Kind nicht entmutigen. „Andeutungen versteht aber nicht jeder.“ Missverständnisse kommen hinzu – etwa, wenn Formulierungen interpretiert werden, als stünden sie in einem Arbeitszeugnis. Wickert wäre daher froh, wenn tatsächlich das Halbjahreszeugnis nur noch aus Noten und einem begleitenden (protokollierten) Gespräch des Lehrers mit Eltern und Kind bestünde. Um am Schuljahresende eine schriftliche Information zu geben, könnte sie sich ein Ankreuzverfahren nach dem Muster „Das kannst du schon sehr gut – das kannst du zum großen Teil – das musst du noch lernen“ vorstellen.

„Kein Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag.“ So urteilt – neben den meisten seiner Kollegen – **Jörg Pfeifer**, Leiter der Martin-Luther-Grundschule in **Betzdorf**, über das bisherige Verfahren. Jedes Kind ausführlich zu bewerten, und das zweimal jährlich und über Jahre, möglichst ohne sich zu wiederholen, sei schwierig. „Wenn dabei dann etwas herauskommt, was Eltern und Kinder nicht verstehen, besteht bei allen Beteiligten Handlungsbedarf.“

„Im November fangen die Lehrer an, um Ende Januar die Halbjahreszeugnisse ausgeben zu können“, schildert **Julia Fuchs**, Rektorin der Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Schule in **Hamm**. Die Schwierigkeiten: „Wir sind gehalten, freundlich zu schreiben, obwohl man manchmal die Dinge beim Namen nennen müsste, das Zeugnis soll kindgerecht sein, ist andererseits aber ein Dokument ...“ Den Eltern fehle trotz aller Bemühungen die Vergleichbarkeit, sie suchten nach den textlichen Entsprechungen zur Note. Fuchs empfindet daher Gespräche als die weitaus bessere Lösung. Ob zum Schuljahresende dann Ankreuzverfahren oder Textbaustein kommt, sei fast schon zweitrangig.

Auch für **Valerie Schumann**, Leiterin der Grundschulen **Gebhardshain** und Malberg, sind Gespräche der zentrale Punkt. „Sinn und Zweck der Verbalzeugnisse ist ja, dass ein Kind nicht nur Noten bekommt, sondern diese auch erklärt werden. Der geschriebene Text wird aber oft nicht so verstanden, wie die Kollegen es gemeint haben.“ Darüber ins Gespräch zu kommen, hält sie für viel entscheidender als die Frage, in welcher Form schriftlich bewertet wird.